

Deutschen Werke. Die Entente hätte feinerzeit, so machte der Redner u. a. geltend, sich damit einverstanden erklärt, daß die für Kriegszwecke beschafften Rohstoffe und Fertigprodukte im Interesse einer Beschäftigung der Arbeiterklasse für Friedenszwecke umgearbeitet werden dürften. So sind in insgesamt 14 Fabriken nunmehr 36.000 Arbeiter beschäftigt. Jetzt mit einem Male greift die Entente von neuem ein, obwohl jeder Verstoß gegen den Friedensvertrag zunächst vermieden worden ist. Große häusliche Umwälzungen haben wir freilich nicht vornehmen können. Wenn aber jetzt unter diesem Vorwande die Entente in Spanien die Vernichtung der Schießbaumwollvorräte verlangt, die zu Kissenrollen verarbeitet werden sollen, so geht diese Forderung zu weit. Die Forderungenarbeiten, die überhaupt schon auf Veranlassung der Interalliierten Militärkontrollkommission ausgeführt wurden, haben allein 57 Millionen an Arbeitslohn erfordert, ohne die zerstörten Werke selbst einzurechnen. Ähnlich ist es mit den Werken in Ostschon und Ostpreußen, ferner mit den Werken in Spanien. Die Entente, die hier verlangt werden, sind durch keinen Vertrag zu rechtfertigen. Es ist

eine unerhörte Vergewaltigung, aus der der Gewaltthäter nur seinen eigenen Vorteil ziehen will. Alle Parteien haben die Pflicht, dagegen zu protestieren und eine Einheitsfront in der Abwehr zu bilden. Deutschland steht am Ende seiner wirtschaftlichen Kraft, das ruhen wir der ganzen Welt zu. Durch solche Eingriffe wird dieses Ende noch beschleunigt.

Reichsfinanzminister Bauer, der die Interpellation beantwortete, schilderte das Zustandekommen der Deutschen Werke, die gemäß einer Entscheidung der Vorkriegskonferenz ins Leben traten und die Militärbetriebe zu Privatbetrieben umgestaltete. Damals dachte kein Mensch daran, daß die Mächte jemals einen entgegengegesetzten Standpunkt einnehmen könnten. Jeder Verstoß gegen irgendwelche Verordnung der Entente ist peinlich verurteilt worden. Es scheint danach, als ob ein gewisser Handelsneid für das plötzliche ungerechtfertigte Verlangen in Rechnung zu stellen sei. Der Wert der zu zerstörenden Maschinen beträgt rund zehn Millionen Mark. Diese Forderung geht über alles Maß des Zulässigen hinaus. Begründet ist sie nicht, sie ist geradezu ungerecht. Dazu kommt die neue Gefahr der

Arbeitslosigkeit von Tausenden von Arbeiterfamilien. Die Gemeinden werden in Mitleidenschaft gezogen. Mit einem Wort: es ist ein unersetzliches, wie vernünftige denkende Menschen zu so unbilligen Forderungen kommen können. Die Regierung sieht seit drei Jahren in schwerem Ringen mit der Kontrollkommission. Es ist ihr in einzelnen Punkten gelungen, Einbußen zu erlangen. In diesem Falle haben wir auf der Vorkriegskonferenz mündliche Besprechungen erhoben. Die Arbeiterklasse hat uns rundweg erklärt: wir rühren keinen Finger für die Zerstörung. Angesichts der Tatsache, daß die Deutschen Werke gerade mit Genehmigung der Entente ins Leben getreten sind, trifft die Entente selbst die moralische Schuld dafür, daß dieses klare Recht der Deutschen Werke zu einer Katastrophe verkehrt worden ist.

Hg. Erling (Zentrum) nimmt den Appell des Hg. Hoch, in dieser Frage die Vorlesungsarbeiten zurücktreten zu lassen, freudig auf. Was die Kontrollkommission hier geleistet habe, sei das größte Theater, was seit Friedensschluß vorgekommen. Zweifellos ist es ein Akt der Rache und des Hasses, und Nachsicht und Nachgiebigkeit sind die einzigen Mittel, die wir haben. Wir schließen uns dem Protest unserer Reichsregierung an und bitten das Haus, den geschlossenen feinen Willen des deutschen Volkes zu beweisen.

Hg. Harwig (Deutschn.) bedauerte, daß die Partei des Interpellanten selbst den Boden dafür vorbereitet habe, daß unser Protest unbeachtet blieb. Verantwortlich seien auch die Unterzeichner des Ultimatus. Die Parteien des ganzen Landes liegen darin, daß die Sozialdemokratie unser Volk damit vergiftete, daß sie ihm einmispelte, wir hätten die Pflicht, ein gutes Wort zu bieten. Die Verhandlungen gehen schon auf den Juni zurück. Da hätte die Regierung Zeit genug gehabt, Maßnahmen zu treffen, denn schon damals waren die Werke der Ansicht, daß die Forderung der Entente eine Katastrophe bedeute. Der Kampf Frankreichs geht gegen das deutsche Kapital, aber ebenso und besonders gegen die deutsche Arbeiterschaft.

Hg. Brüninghaus (D. Volksp.) erklärte, die Mitglieder der Kontrollkommission scheinen die Forderung nur erlassen zu haben, um ihre Existenzberechtigung zu erweisen. Die tatsächlichen Ausführungen des Hg. Hoch billigen wir. Die Regierung muß mehr tun, um die Schuld Deutschlands am Kriege zu widerlegen. In der Frage der deutschen Werke sollte ein kräftiger, einmütiger Protest gegen die Entente erhoben werden.

Hg. Wolke (Dem.) erklärte, gegenüber den Verklagungen Rollets kann man nur sagen: Ist es auch Wahnsinn, hat es doch System. Und bleibt nur die Flucht in die Öffentlichkeit. In dem Protest gegen das Unrecht sollten wir uns alle vereinigen.

Hg. Brandes (U.-Soz.). Die Empörung über die Verfügungen der Entente ist berechtigt; selbst im Auslande hat man schon das Gefühl, daß auf diese Weise Europas Gesundheit nicht gefördert wird. Wenn aber die Entente noch immer militärische Bedenken ins Feld führt, so trägt allein die Agitation der reaktionären Parteien die Schuld. Der Fall der „Brüder vom Stein“ hat das wieder klar bewiesen.

Hg. Schirmer (Bayer. Volksp.) schloß sich dem Protest gegen die Gewalttätigkeit der Entente an. Die Regierung müsse den Franzosen sagen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Hg. Raigahn (Komm.) wandte sich ebenfalls gegen die Gewalt der Entente. Es dürfe aber kein nationalstifftisches Getöse dabei mitspielen.

Damit war die Besprechung erledigt. Zu dem Nachtrag zur Beamtenbesetzungsordnung erhoben die Abgeordneten Lüdbring (Soz.), Hoelle (Zentr.) und Vogel (Deutschn.), Morath (D. Volksp.), Frau Hey (U.-Soz.) und andere verschiedene Einwände. Dann wurde die Vorlage einem Ausschuss überwiesen und die Sitzung schloß.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

33 französische Generale in Deutschland!

Aber die ungeheuerliche Verschwendung beim französischen Besatzungsheer geben folgende Notizen eines Pariser Blattes Aufschluß: Die Kosten der Rheinarmee sind mit 460 Millionen Franc in das Budget für 1922 gestellt. 90.414 Offiziere und Soldaten halten die „Wacht am Rhein“, die zahlenmäßig wie folgt verteilt sind: 33 Generale (1), 610 Offiziere höheren Grades, 2822 Offiziere geringeren Grades, 7931 Unteroffiziere, 10.350 Korporale und Gefreite, 68.678 Soldaten, d. h. für 86.950 Mann sind nicht weniger als 3460 Offiziere nötig, also ein Offizier für 25 Unteroffiziere und Soldaten. Und nach dem Budget soll die Zahl der Generale ansehend noch vermehrt werden, natürlich auf Kosten Deutschlands! Kein Einspruch gegen die Beamtenbesetzung.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß die Reparationskommission keinen Einspruch gegen die neue Regelung der Beamtenbesetzung erhoben hat und daß die Ratschläge der Blätter, dieser Einspruch sei erst nach längerer Verhandlung zurückgezogen worden, unzutreffend ist.

Rohstoffe und Lebensmittel aus Amerika?

Der deutsche Staatssekretär Bergmann, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten befindet, soll dort nach aus Washington kommenden Meldungen mit dem maßgebenden Finanzkreise über einen kleinen Kredit, einem von 30 bis 40 Millionen Dollar, verhandelt haben. Für diese Summe wolle Deutschland Rohstoffe und Lebensmittel einkaufen.

Entfernung belgischer Kinder aus deutschen Schulen.

Ämlich ist festgestellt worden, daß ein Verbot der Aufnahme von Schülern deutscher Nationalität für die belgischen Schulen besteht. Im Einverständnis mit dem Reichsminister des Innern hat der preussische Minister für Volksbildung bestimmt, daß Schüler belgischer Nationalität so lange nicht in deutsche Schulen aufgenommen werden, als gleiches Verbot für deutsche Kinder in Belgien nicht aufgehoben ist. Die deutsche Bestimmung gilt jedoch nicht für das besetzte Gebiet.

Italien.

Generalstreik infolge politischer Kämpfe. In Rom wurde der Generalstreik ausgerufen im Anschluß an mehrere heftige Zusammenstöße zwischen Eisenbahnarbeitern und den Faschisten (Nationalisten). Die Kämpfe entwickelten sich mit Heftigkeit trotz des kürzlichen Friedensschlusses

zwischen Faschisten und Sozialisten. Ein Eisenbahnarbeiter wurde erschossen. Ein mit Faschisten von Mailand kommender Eisenbahnzug mußte wegen des Eisenbahnstreiks auf dem Bahnhof Portonaccio liegen bleiben. Eine Gruppe der Faschisten bezog sich in die Stadt und wurde bei ihrer Ankunft in der Vorstadt San Lorenzo mit Revolvergeschüssen empfangen, durch die ein Faschist getötet und drei verwundet wurden.

Norwegen.

× Eine Volksabstimmung für und gegen den Alkohol. Bei den vor kurzem abgehaltenen Wahlen zum norwegischen Parlament spielte auch die Frage des Alkoholverbotes als Wahlparole eine wichtige Rolle. Im September hatten die Regierungsparteien mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, daß das provisorische Verbot einer beschränkten Alkoholerzeugung und Einfuhr dauernd aufrecht bleiben solle. Frankreich, Spanien und Portugal haben darauf mit einer Erschwerung der Einfuhr norwegischer Fische nach ihren Märkten geantwortet, weil durch das norwegische Verbot die Weinbauern dieser drei Länder geschädigt werden. Bei den Wahlen hat die Opposition keine Mehrheit gegen die alkoholfreie Politik zustande gebracht, jedoch ist es möglich, daß sich die Regierung für eine Volksabstimmung über das jetzige beschränkte Alkoholverbot entscheidet.

Ein Sparmaßnahmeprogramm?

Einschränkung der Besatzungskosten.

Es ist noch nicht so weit, aber man denkt wenigstens daran, einen Versuch zu machen. Diese Einschränkung muß man mehr oder minder bei allen Unternehmungen voraussehen, die von der Entente zur Besserung unserer Lage geplant werden. So auch bei den Bestrebungen auf Herabsetzung der Okkupationskosten und der Unterhaltungskosten der verschiedenen Zivildienstleistungen im besetzten Gebiet. Bis jetzt liegt nur ein Kommissionsbericht vor, der die Höhe der Ausgaben für das Besatzungsheer festgelegt hat. Dabei ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß die Kosten für das Jahr 1922 um 22 Millionen geringer sind als für die vergangenen Jahre. Man hat nun ein Programm aufgestellt, in dem allerdings nicht die zu erzielende Herabsetzung der Ausgaben beziffert ist, das aber betont, daß durch gemeinsame Anstrengungen ein Erfolg zugunsten der Reparationen erzielt werden müßte.

Die überflüssigen Kommissionen.

Man hat ferner festgestellt, daß außer der interalliierten Oberkommission für die Rheinlande, deren Tätigkeit mit der Okkupation aufhört, die meisten vom Friedensvertrag vorgesehenen Kommissionen, deren Lasten Deutschland zufallen, ganz oder teilweise demnächst ihre Arbeit einstellen haben werden. Man will nun dem Obersten Rat vorschlagen, die rheinische Oberkommission zu ersuchen, in eine ernsthafte Prüfung der Maßnahmen einzutreten, die die Herabsetzung der Kosten aller Kategorien von Ausgaben herbeiführen können, damit sie auf ein mit ihrer Mission im Einklang stehendes Minimum zurückgeführt werden könnten. — Es wäre dringend zu wünschen, daß der Abbau der überflüssigen Milliardenkosten für Besatzung und Kommissionen nur auch möglichst bald in die Tat umgesetzt würde, denn gerade diese tragen in starkem Maße zu unserem Finanzjenseit bei.

Über den Parteien.

Die Aufgabe der Demokratie.

Ein führender Demokrat, der seinerzeit als Sachverständiger im Untersuchungsanschuß besonders hervorgetreten Professor Bonn veröffentlicht in einem Berliner Blatt einige grundsätzliche Betrachtungen über das Wesen und die Aufgaben seiner eigenen Partei, wobei er zunächst zu der interessanten Folgerung kommt, daß die Demokra-

19) Der dritte Schuß.

Kriminalroman, einer wirklichen Vogebeheit nachzählt
von H. A. von Boern.

„Darüber, das heißt über die angebliche Verstauchung, erlaube ich mir, meine eigene Meinung zu haben, Herr Staatsanwalt,“ bemerkte Stork gelassen; „es kann ja sein, daß Sie Recht behalten, vorläufig will ich die augenommene Spur erst bis zum Ende weiter verfolgen, dann ist es schließlich immer noch Zeit zu neuen Vermutungen.“

„Es geht aber auch viel Zeit verloren,“ meinte Sartorius gereizt.

„Schwerlich; ehe nicht der Arzt hier war, läßt sich Näheres überhaupt nicht sagen.“

„Und was sollte nach Ihrer Meinung den Förster überhaupt bewogen haben, das Mädchen zu töten?“

„Ja, Herr Staatsanwalt, das frage ich mich auch, ich suche eben die Lösung dieses psychologischen Rätsels; vielleicht hätte ich sie schon gefunden, wenn Herr Leutnant Ramming nicht durch sein Wort gebunden wäre, über einen gewissen Punkt in Janens Vergangenheit Stillschweigen zu bewahren. Und nun noch ein, meine Herren: Sie sind beide Jäger, halten Sie es da für wahrscheinlich, daß Hund, die ein Reh gerissen haben, am anderen Tage imstande sind, diese Stelle wiederzufinden?“

„Aller Voraussicht nach, ja, da doch das Erdreich mit Schweiß getränkt sein muß,“ entgegnete Ramming. „Aber, Herr Kommissar, Sie vergehen, was veranlaßt Sie zu dieser von unserem Thema doch etwas sehr weit abweichenden Frage?“

Stork erhob sich lächelnd: „Morgen, Herr Leutnant, morgen!“ — Jetzt wollen wir noch ein paar Stündchen rum-schlafen, um für die uns bevorstehenden Anstrengungen und — — Überraschungen des kommenden Tages recht frisch zu sein. Herr Staatsanwalt, Sie sind wohl so freundlich, mir das Zimmer zu zeigen, der Kutscher sagte mir wenigstens, daß Frau von der Lehe lebenswürdigerweise angeordnet habe, eine Fremdenstube für mich in Stand zu setzen. — Und nun, Gute Nacht, Herr Leutnant, immer Kopf hoch! Wir werden die Sache schon beiseite!“

Noch ein kräftiger, fast herzlicher Händedruck, dann war Ramming allein.

Bald erlosch ein Licht nach dem anderen, Schloß Dobru versank in Dunkelheit. — Nur hinter den Vorhängen der Zimmer, die Ramminger bewohnte, glomm ein matter Schein hinaus. — Angeleitet warf sich der Leutnant aufs Bett. — In die Stille, die ihn lastend umgab, drang das Raunen der nahen Bäume, bald schwächer, bald stärker, aber niemals verstummte es ganz, brandend und wogend wie das ferne Wellenrauschen des Meeres, eine einfühlige Melodie: „Scheiden! — Scheiden!“

Auch Ruth von der Lehe fand keinen Schlaf in dieser Nacht; mit heißen, brennenden Augen starrte sie hinaus in das Dunkel der Herbstnacht.

Im Osten kündete ein opalartiger Schein den nahenden Morgen. Ramming stand am weitgeöffneten Fenster.

„Guten Morgen, Herr Leutnant! Nach einer geruhlosen Nacht frage ich nicht erst, man pflegt sich ein Abenteuer wie das gestrige nicht so schnell zu verwenden!“

Ramming war bei dem Klange der Stimme gerade unter seinem Fenster nervös zusammengesunken.

„Guten Morgen, Herr Kommissar! Sie können doch unmöglich schon ausgeschlafen haben?“

„Ja, wissen Sie, wenn ich im Verufe bin und gerade mal einen recht interessanten Fall habe, dann ermüde ich nicht so leicht; es ist komisch, aber in diesem Zustande fühle ich mich am wohlsten. Die Untätigkeit, das alltägliche Einerlei des Kleinbiens fällt mir viel mehr auf die Nerven. — Übrigens, Herr Leutnant, hoffentlich stirbt es doch niemanden, wenn wir uns hier zu so früher Morgenstunde unterhalten.“

„Die Damen schlafen nach der anderen Seite heraus, höchstens Doktor Sartorius!“

„Der ist auch schon längst wach, mein lieber Werner,“ ertönte die Stimme des Staatsanwalts aus dem daneben gelegenen Fenster, „aber zum Donnerwetter, Herr Kommissar, weshalb trauen Sie denn in aller Herrgottsfrühe schon hier draußen herum?“

„D, ich habe meine kleine Entdeckungsreise von gestern abend noch ein bißchen fortgesetzt und dabei allerhand Interessantes gefunden, vor allem: hier auf dem Kiesweg die Spur mit dem merkwürdigen Absatz, dessen Abdruck wir auf den Blättern fanden. Sehen Sie dort die große, einzelne Blut- buche? — Ja, dort hat also unser großer Unbekannter den Weg verlassen und ist quer über die Wiese nach dem hohen Eichenbestande gegangen, dort hatte es natürlich keinen Zweck, noch weiter nach der Fährte zu suchen. Bobin kann übrigens der Mann in dieser Richtung seinen Weg fortgesetzt haben, Herr Leutnant?“

„An dieser Stelle geht der Park allmählich in den eigentlichen Wald über.“

„Aha! Wo mag von hier aus etwa die Försterei liegen?“

„Genau in derselben Richtung, ich habe, um abzuschneiden, oft selbst diesen Weg benutzt.“

Stork hatte sich umgewandt und blickte aufmerksam nach dem Waldbrande.

„Wenn ich nicht erst die Sektion abwarten wollte, würde ich mich am liebsten gleich auf den Kriegspfad begeben, aber erst muß ich doch wissen, was es mit dem Ende des Mädchens auf

sich hat. — Wann könnte wohl der Gerichtsarzt eintreffen, Herr Staatsanwalt?“

„Eigentlich hatten wir Dr. Abrecht schon gestern erwartet, und ich hoffte, daß er in demselben Wagen mit Ihnen zugleich ankommen würde. Sudow, der Kutscher berichtete mir aber, daß ihm der Doktor aufgetragen habe, zu bestellen, es sei ihm, da er unbedingt noch einige Schwerverrannte besuchen müsse, ganz unmöglich, meiner Bitte sofort Folge zu leisten, er wolle aber heute so früh wie möglich hier eintreffen. Schließlich hat der Mann recht, er braucht auch mal Ruhe und kann nicht Tag und Nacht draußen herumjodeln. So'n Landarzt ist wirklich nicht zu beneiden, und helfen konnte er in diesem Falle doch nicht mehr, die Obduktion kommt immer noch rechtzeitig.“

„Ja, freilich,“ bestätigte der Kommissar. „Inzwischen habe ich Inspektor Rankwisch gebeten, sich ins Gemeindehaus zu begeben, wo die Tote liegt, damit wir dann alles bereit finden. Ich will nun selbst noch mal hinübergehen, um zu sehen, ob der Stiefelabdruck und der Epithemrest zu meiner Vermutung passen. Guten Morgen, meine Herren!“

Als Stork auf den Schloßhof trat, um von dort aus auf die Vorstraße, die nach dem Gemeindehaus führte, zu gelangen, bemerkte er ein junges Mädchen, das in dem halbgeöffneten Schloßportal stand und durch lebhaftes Winken offenbar seine Aufmerksamkeit zu erregen suchte.

„Wünschen Sie mich zu sprechen?“ fragte Stork näher-tretend.

Das Mädchen zögerte einen Augenblick: „Sie sind doch der Herr aus der Stadt? Der von der Polizei meine ich?“

„Ich bin sowohl aus der Stadt als auch von der Polizei,“ erwiderte der Kommissar, sichtlich belustigt. „Ja, was gibt's denn so Wichtiges?“

„Das gnädige Fräulein läßt den Herrn bringend bitten, falls es seine Zeit erlaubt, auf ein paar Minuten näherzutreten; das gnädige Fräulein erwartet den Herrn bereits!“

„Bitte!“

Die Jose huschte schnell auf den Flur und Stork folgte ihr in ein großes, saalartiges, zu dieser frühen Stunde noch ziemlich düsteres Gemach, aber im Ramin prasselten schon ein paar kloßige Buchenscheite und die rote Glut schuf ein warmes, helles Plätschen.

Dort saß in einem tiefen Sessel eine schlaffe Mädchen-gestalt, die sich aber beim Eintritt des Kommissars rasch erhob und ihm entgegenschritt.

„Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie meine etwas seltsam erscheinende Zumutung so bereitwillig erfüllt haben, Herr —“

Stork, ein ehemaliger Offizier, fand sich in dieser allerdings etwas ungewöhnlichen Lage sofort zurecht.

(Fortsetzung folgt.)